

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis, 8.10.2023 Roth KK 8 Uhr und SK 10.00 Uhr

Predigtwort: Mk 10, 17-27 (III)

Und als er sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Du kennst die Gebote: «Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.» Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach! Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Liebe Gemeinde

Au weia, wer kann dann selig werden? Was ein Stress, was eine Mühe um das Himmelreich zu ererben? Da tut einer alles, und tut womöglich mehr als Sie und ich und ist bestimmt frömmer als zumindest ich – und es reicht immer noch nicht. Dann kann ich nur sagen: nicht nur die Jünger entsetzen sich. Ist Glauben wirklich so anstrengend? Wenn ich in die Geschichte der Kirche schaue, da gab es mal eine ziemlich starke Motivation: wer will schon in die Hölle kommen, die sich jeder so ganz genau ausmalen kann in dem gruseligen Wissen, dass sie noch viel schlimmer ist als man sich in seinen Alpträumen ausdenken kann? Da will niemand hinkommen, also, strebe nach Frömmigkeit im irdischen Leben, damit dir das himmlische Leben sicher ist, damit du ewig sein und alle deine Lieben einmal wiedersehen kannst, ohne sich über sie ärgern zu müssen, sondern nur noch selige Freude empfinden wirst.

Aber wenn diese Belohnung am Ende – im Guten wie im Schlechten, als Himmel oder Hölle – wenn all diese starken Ängste als Begründung für ein frommes Leben wegfallen, deswegen man sich so verhält, von dem man glaubt, es sei Gott wohlgefällig und in den Augen der Menschen rechtschaffen genug – wenn das als Begründung wegfällt, wofür soll ich mich dann anstrengen um ins Himmelreich zu kommen? Und was ist das Himmelreich eigentlich? Das so genannte ewige Leben, dass viele sich als Verlängerung des irdischen Lebens vorstellen, als das bessere Leben danach, als das Leben, in dem alles zum Ausgleich kommt, was einem Menschen an Bösem oder Gutem widerfahren ist? Seltsam nur, dass Jesus nicht gesagt hat: „Siehe, es wird möglichst lange ausbleiben das Reich Gottes, und ob du hinein kommst, wenn du gestorben bist, ist auch nicht ganz sicher – also los, plag dich!“. Nein, er hat gesagt: „Siehe, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen! Es ist sogar mitten unter euch.“ Wie passt das zusammen?

Ich will versuchen zu sagen, wie ich es persönlich verstehe. Wenn das ewige Leben tatsächlich das sein sollte, was sich der reiche Jüngling in der biblischen Geschichte als das spätere Leben nach seinem Tod vorstellt, dann denke ich – offen gesagt – wenig darüber nach. Natürlich habe auch ich Ängste, Angst vor dem Sterben, vor dem, was wohl nach dem Tod sein wird, ich kenne auch den Zweifel in mir, ob womöglich gar nichts sein wird und man alles umsonst geglaubt habe und die Atheisten und Nihilisten dieser Welt noch aus ihrem eigenem Grabe Hohn lächeln, dass wir Christen genau wie sie nur Staub und Asche sein könnten und sonst nix. Und es einen auch nicht tröstet, dass diese ja dann auch

nicht mehr lächeln können... Das sind starke Ängste und Anfechtungen, sogar Zweifel. Und ich bin, so hoffe ich, nicht vermessen genug zu glauben, das würde mich überhaupt nicht bestimmen oder zumindest beeinflussen.

Aber meine innere Haltung, meinen inneren Kompass versuche ich in eine andere Richtung zu lenken: ich lese das Wort Gottes, die Bibel. Und es drängt mich, die Worte der Liturgie im Gottesdienst zu hören, dass ich zur Gemeinde der Geschwister Jesu, der Kinder Gottes gehöre, dass ich aufrecht gehen darf als Bruder Jesu, dass ich im Abendmahl mit allen Engeln und Heiligen, mit den Lebenden und Verstorbenen der Gottesfamilie das Lob Gottes singen darf. – Und dass ich teilhaben darf an dem großen Geheimnis des Glaubens, dass ich – hier und jetzt, in diesem manchmal ach so bescheuerten und doch schönen Leben – mein Vertrauen auf Gottes Güte bewahren kann, auf seine Güte hoffen darf, sei es noch so schlimm, was ich erlebe oder anderen gar zufüge.

Denn ich spüre, dass es mir manchmal schlechter geht, eben weil ich glaube. Schlechter geht es mir, weil es mir schwerfällt, den guten Gott, an den ich glaube, mit der bösen Welt, in der ich lebe, zusammenzudenken. Wenn wieder irgendein Monster – das nicht unmenschlich ist, sondern so sind Menschen auch, monströs unfassbar – wenn sie ein Kind missbrauchen oder gar töten. Wenn Despoten dieser Welt ihre Milliarden ins Ausland bringen, während das eigene Volk in Angst und Not lebt und ich die Wut und den Zorn verstehen kann. Ist denn nur *diese* Wirklichkeit wahr, die wir sehen?

In diesem Jahr hat das Friedensnobelpreis-Komitee in Oslo sich für die inhaftierte iranische Frauenrechtlerin Narges Mohammadi entschieden. Eine Frau, die unbeirrt dabei bleibt, ihre Mission zu erfüllen, ohne zu wissen, ob sie letztlich Erfolg hat oder nicht. Dann spüre ich, dass ihr Engagement wie das Pflanzen eines Baumes ist, das ein so zartes, unscheinbares und dennoch gewaltiges Zeichen der Güte Gottes in diesem Leben sein kann, das dem Tode mitten im Leben trotzt und etwas weiß und uns ahnen macht vom Reich Gottes *in diesem* Leben auf Erden. Und: eine Ahnung schenkt davon, wie hochpolitisch das sein kann, wenn Gott die Herzen der Menschen regiert – und sie es zulassen, dass er sie im Herzen regiert. „Alle Dinge sind möglich bei Gott“.

Liebe Gemeinde, ich möchte nicht weggehen, traurig, so unendlich traurig wie der reiche junge Mann, der alles in seinem Leben nur danach messen konnte, was er als frommer Mensch alles noch tun und einhalten sollte an Geboten und Auflagen und Erfüllung von frommen Vorgaben, so dass er sagen musste: ‚Nein, diese Last ist mir zu schwer, diese Anstrengung ist zu groß, das *auch* noch zu tun. Wenn das die Voraussetzung sein soll, dass ich ins ewige Leben eingehen darf, dann kann kein Mensch da hineinkommen, das ist übermenschlich, was Menschen ertragen sollen, noch was abgeben an Andere und Arme. Nein, das kann ich nicht, das will ich nicht!‘

Liebe Gemeinde, merken wir, es geht gar nicht ums Geld, um Reichtum an sich. Beim reichen jungen Mann, da war es das Geld. Bei mir und Euch und anderen ist es vielleicht etwas anderes, das uns daran hindert, durchzudringen in das Reich Gottes in *diesem* Leben, durchzudringen zu der Freiheit, sich von Gott im Herzen hier und jetzt regieren zu lassen. Ich staune immer wieder über die Menschen, die zu Jesus kommen, dass er ein gutes Wort für sie habe oder sie gesundmache, und dann höre ich, dass sie wirklich glauben und

vertrauen – und dann? Dann lese ich nichts mehr von ihnen, dass sie Jesus nachfolgen. Manche tun es, andere nicht, es heißt manchmal sogar, sie zogen ihre Straße fröhlich. Sie hatten etwas im Glauben ergriffen und mit dieser Erkenntnis konnten sie ganz anders weiterleben, und dafür brauchten sie die Nähe der anderen Jünger nicht, noch nicht mal die Nähe Jesu.

Das ist beeindruckend, denke ich. Aber ich merke, *ich* kann das nicht. Dabei sind sie nicht besser als ich und ich bin nicht besser als sie. Bei mir ist es einfach so: ich will immer wieder in die Kirche, in den Gottesdienst zurückkehren. Es ist nicht der einzige Ort, wo ich Gott nahekommen könnte, aber für mich ein wichtiger Ort der möglichen Begegnung mit Gott. Ich suche die Nähe Jesu und seiner Jüngerinnen und Jünger. Weil ich mir nicht selber die Verheißung der Güte Gottes sagen kann, sondern den liturgischen Worten vertraue und sie ernst nehme, die wir uns gegenseitig zusprechen (Mikrofon-Beispiel zur Salutation). Liturgische Worte haben Bedeutung und Gewicht. Es kommt nicht nur darauf an, was wir sagen, sondern auf unsere innere Haltung beim Sprechen. Ob wir glauben, was wir sagen.

Liebe Gemeinde, wir brauchen es, dass wir aufeinander hören, denn wir können uns manches Wichtige nicht selber sagen. Aber die Lieder und die Musik, die menschlichen Stimmen, die Orgel, die Instrumente können es und singen auf kaum sagbare Weise die Zuversicht ins Herz. Sie berühren mich, so wie auch menschlich zarte wie deutliche Worte mich berühren können, die etwas verkünden von dem, was ich, was wir einmal sein werden, sein dürfen in diesem Leben, und dass wir ausgestreckt bleiben auf Gott hin, in dem alle Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und vieles mehr wohnt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unser Herz, alle Sinne und Verstand in der Herrschaft des Einen, Christus Jesus. Amen.

8.10.2023
Eberhard Hadem